

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1922**

78 (1.4.1922) Die Mußestunde



Wann bist du heute morgen aufgestanden? Um sechs und dann bist du eilig in die Küche gegangen, hast dort geholfen, hast dann die Frühstückstabletten durchs Haus getragen, treppauf, treppab. Dann mußt du die Zimmer machen, bis zum Mittag, der neue Arbeit brachte.

Wo ist der Nachmittag hingekommen? Du weißt es selbst nicht, hier eine Arbeit, dort eine Arbeit, immer wieder hat dich jemand gerufen, so ging's bis zum Abendbrot. Wieviel Geschirr gibt es noch zum Aufwaschen, kaum wird man damit fertig. Und wenn endlich alles erledigt ist, wartet noch die Wäsche auf dich.

So geht es Tag um Tag. Wo ist deine Jugend? Du bist zwanzig und schau'st, nach fünf Jahren dieses Lebens, wie dreißig aus. Und was bekommst du dafür?

Zwanzig Mark im Monat und die Trinkgelber, die in einem Hotel dritten Ranges nicht hoch ausfallen.

Zwischen zwei Seuzern der Mündigkeit — einem des Morgens, wenn du aufstehst, einem des Abends, wenn du dich ins Bett schleppst, vergeht dein Leben. Du bist jung und weißt es kaum. Hast du denn Zeit, froh zu sein? Hast ja nicht einmal Zeit, über dein eigenes Leben zu trauern.

Und wenn du magen solltest, von dem Gesetz zu sprechen, das dir etliche freie Stunden gewährt, so würde der Herr dir bloß sagen, du könntest gehen, er fände unzählige andere, die bereitwillig an deine Stelle träten. Denn der Herr ist ein großer Herr, gehört er doch zum Stande der Revolutionsgewinner, der jetzigen Herren des Landes — der Kleinbürger.

So wie du stand auch wohl schon deine Mutter an der Mangel — vielleicht auch deren Mutter — verlor Jugend und Kraft, Leben und Glücksmöglichkeit in harter, schlechtbezahlter Fron. Wurde alt vor der Zeit, ausgezogen, ausgebeutet.

Sollen auch die, welche nach dir kommen, das gleiche Los erdulden?

Es muß nicht sein, siehst du, Mädchen, jetzt drehe ich mich nicht mehr, du hast zu viel Wäsche untergelegt, die Rolle vermag mit ihnen nicht fertig zu werden. Du bist nicht die einzige, es gibt eurer unzählige in allen Städten und Dörfern, hieselbst ihr zusammen, wäret ihr eins, die Walze, die euch erdrückt, müßte stehen bleiben.

Die Mangel versummt, höhnt bloß noch etliche Male sagend: „Es ist spät, es ist spät.“

### Aus Welt und Wissen

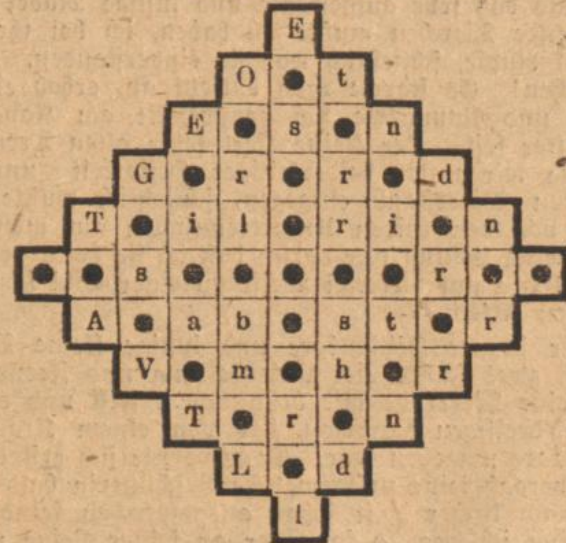
Ein neuer Blindenberuf. Als ein bisher noch wenig beachteter, sehr geeigneter Blindenberuf wird nach einer Mitteilung der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ von der Berliner Kriegsblindenanstalt Siles der des Altenhefters empfohlen. Es handelt sich dabei um das Heften von Akten mit Nadel und Zwirn, sowie um das Heften mit Hilfe einer Aktenheftmaschine oder um das Einleihen der einzelnen Blätter in die Aktenhefte. Alle drei Arten des Verfahrens werden in der Kriegsblindenanstalt gelehrt und können in zwei bis drei Monaten erlernt werden. Dem Blinden-Altenhefter braucht nur in bescheidenem Maße von Sehenden geholfen zu werden, und dies ist in der größeren Betriebe, bei denen allein ein solcher Posten in Betracht kommt, nicht schwierig. Zahlreiche Auforderungen von Arbeitgeberinnen zeigen wie zufrieden sie mit den Leistungen der blinden Altenhefter sind, die sich in ihrem Beruf wohl fühlen.

ios. Der gestörte Mondlauf. Bisher hat man angenommen, daß die Wege der Planeten, ebenso auch der Pfad unseres Mondes, nach einem genau feststehenden Gesetz verlaufen. Wie der „Manchester Guardian Weekly“ mitteilt, hat Prof. Wiederton, der Präsident der Londoner Astronomischen Gesellschaft, kürzlich sich über die Lauffase geäußert, daß unser Nachbargestirn dem Gesetze nicht mehr folge und in den letzten dreißig Jahren seine Geschwindigkeit ein wenig erhöht habe. Er glaube diese bedeutsame Erscheinung darauf zurückführen zu müssen, daß der Mond mit einem Meteor zusammengetroffen sei. Es sei bekannt, äußerte er, daß in der Nachbarschaft der Erde Zusammenstöße zwischen Körpern stattfinden. So beobachtete beispielsweise vor einigen Jahren ein Astronom einen hellen Witz vor der Sonne, der wahrscheinlich auch die Folge eines Zusammenstoßes zweier Körper war, und vor kurzem beobachtete ein anderer Astronom in der Nähe der Sonne etwas, das ausfah wie ein heller Stern. Wahrscheinlich hatte man es auch hier mit einem Zusammenstoße zu tun. Prof. Wiederton hält es daher für sehr wohl möglich, daß ein solches Meteor den Mond auf der dunklen Seite trifft, so daß wir diesen Anfall gar nicht sehen würden. Derartige Fremdkörper können durchaus massig genug sein, um eine geringe Abweichung der Mondbahn zu bewirken.

Schiffleiter: Hermann Winter, Druck und Verlag von Wed. u. Cie.; beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

### Rätfelreife

#### Diamanträffel



Die Punkte dieser Figur sind durch Buchstaben zu ersetzen und zwar derart, daß waagrecht zu lesende Wörter entstehen. Sind es die richtigen Wörter, so ist die längste senkrechte mit der längsten waagerechten Linie gleichlautend.

#### Auswahl-Räffel

Den Wörtern: Diele, Kerse, Schlitzen, Eberische, Walter, Leben sind je drei zusammenhängende Buchstaben auszuwählen. Sind es die richtigen, so nennen die Buchstaben zusammenge stellt eine Frühjahrserscheinung. Friedrich Wiant.

#### Rechen-Aufgabe

Die Zahlen: 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90 sind so in die Felder des nebenstehenden Vierers zu verteilen, daß sowohl die drei Quersummen, wie auch die drei Längssummen die Additionssumme 150 ergeben. Friedrich Wiant.



#### Räffel

Ich schauke lustig hin und her  
Auf stillem See und auf dem Meer,  
Doch „o“ heraus und „r“ hinein,  
Werd ich beim Wädelmeister sein!  
Friedrich Wiantensfeld.

### Auflösungen der Räffel in der Nummer der 12. Woche

Ergänzungsräffel. Die Reime des Hofjägerischen Sprudles lauten: klingen — singen, flanieren — harmieren, netten — retten, Ruh' — zu, stehen — gehen.

Besuchskartenräffel: Landbriefträgerin.

Räffel-Quadrat: Laetche, Hamster, Flechte, Zentner, Vorwand, Busbard, Begonie: Laetche.

Räffel: Duff, Luft.

Wichtige Lösungen sandten ein: Friedrich, Artur Herrmann, Franz Kipple, Lotte Geper, Luise Deserner, Karlsruhe; Friedrich Weiß, alt, Hermann und Max Weiß, Karlsruhe-Mühlburg.

### Witz und Humor

Die Besuchskarte. Die Frau des Hauses liegt auf einer Besuchskarte folgenden Aufdruck: Heinrich Schwingert, Vertreter von Graf Krachma, Königin von Saba, Osman Pascha usw. „O.“ meint die Gattin zu ihrem Gemahl, „was hast du heute für bornehmene Besuch gehabt? Das ist wohl ein diplomatischer Vertreter auswärtiger Mächte?“ — „Ach nein,“ erwiderte kühl der Gatte, „es war ein Zigarettenreißender.“ (Lustiges Blatt.)

Das Konzert. Der kleine Kurt (zum erstenmal im Theater): „Weshalb fuchelt der Kapellmeister mit seinem Stock? Will er die Sängerin schlagen, Mutti?“ — Mutter: „Nein, er tut ihr nichts.“ — Der kleine Kurt: „Weshalb brüllst sie denn so?“

Der Herr Fortier. „Da ist ein Ausländer, der Sie sprechen will!“ — „Gut! — In welcher Valuta?“

Amzug. „Manu, Sie suchen schon wieder ein Zimmer? Sie waren doch so zufrieden!“ — „Es war unmöglich, dort länger auszuhalten;“ erstens wurde den ganzen Tag Klavier gespielt, zweitens konnte ich die Miete nicht bezahlen!“

# Die Mußestunde

## Zur Unterhaltung und Belehrung

### Lenzbeginn

Winterstod ist Lenzbeginn!  
Was die Zeit auch noch so trübe,  
Noch so grau sein — Menschenliebe,  
Führt zum ew'gen Frühling hin!  
Nur nicht bangen! Nur nicht zagen!  
Wenn auch schwer das Schicksal droht,  
Sonne lacht nach trübsten Tagen:  
Lenzbeginn ist Winterstod!

Winterstod ist Lenzbeginn!  
Sieh: Du mußt dir selbst vertrauen.  
Nicht getrost ins Leben schauen  
Und nicht beugen Herz und Sinn!  
Denn das Leben will bezwungen  
Sein trotz Dunkelheit und Not!  
Sieg wird nur durch Kampf errungen:  
Lenzbeginn ist Winterstod!

Winterstod ist Lenzbeginn!  
Was du willst, klar mußt du es wissen.  
Seid mußt du die Wimpel lassen,  
Fährst du durch das Leben hin!  
Hart und schwer ist alles heute!  
Selbst der Bissen trocknes Brot  
Ward des Wunders feile Beute!  
Lenzbeginn ist Winterstod!

Winterstod ist Lenzbeginn!  
Ja, wir tragen schwer am Leben,  
Können kaum das Haupt noch heben,  
Schleichen müd am Boden hin!  
Nenn auch wild die Wogen rauschen  
Roll um jedes Lebensboot,  
Rast uns doch dem Trostwort lauschen:  
Lenzbeginn ist Winterstod!

Winterstod ist Lenzbeginn!  
Und aus Finsternis und Enge  
Können alte, liebe Klänge  
Und umschmeicheln untern Sinn ...  
Wunder wollen neu erblicken  
Und dir winkt ein Morgenrot  
Strahlend über Altapsinüben:  
Lenzbeginn ist Winterstod!

### Das Füllhorn der Fee\*)

Unsers Dajeins Wunder.  
Von Bogumil Goltz

Wie treten das Wunder mit Füßen als festen Boden, es wölbt sich über unsern Häuptern als Wolke und Aether, als Firmament. Das Wunder Geschlechtsliebe hat unfre Erzeuger einander in die Arme geführt, das Wunder der bildkräftigen Natur zeitigte uns im Mutterchoß, das Wunder der Mutterliebe nährte und behütete uns an der Mutterbrust und schon unter ihrem Herzen. Zwischen Wiege und Grab nichts als ein einziges unausdenkbares Wunder

\*) Es „Das Füllhorn der Fee“ hat J. E. Freißner von Grotthuß bei Greiner u. Pfeiffer in Stuttgart eine Sammlung von Märchen und allerhand feiner Besinnlichkeiten herausgegeben, der wir die folgenden Stücke entnehmen.

des Dajeins, der Entwicklung, der Blüte, des Verwelkens, des Sterbens und Auferstehens, eines Lebens im Tode, einer Zeit in Ewigkeit, eines Dajeins in himmlischem und irdischem Sein; ein Wunder in Freiheit und Notwendigkeit, in Sondersein und Allgemeinheit, in Leib und Geist, in Wunder im Nichtsein gleichwie im Sein, im Selbstbewußtsein und in der Bewußtlosigkeit, in Unschuld und in Schuld, in Himmel- und Höllenfahrt, in Sinnlichkeit und Ueberfinnlichkeit, in Wahrheit und Trug, ein Wunder in der Begreiflichkeit nicht minder als in der Unbegreiflichkeit, ein Wunder in Wissenschaft wie in Kunst!

Allüberall ein Wunder, das uns erschden, das uns blödsinnig oder toll machen müßte, wenn es noch etwas anderes gebe als eben das Wunder! Oder sollen wir uns gegen Seele und Leib empören, bloß weil wir nicht dazugegen können, wie beide eins und zwei zugleich sind? Ein jegliches Wunder erweist sich ja wiederum nur durch ein Wunder von anderer Art als das, was es in Wahrheit ist, und diese andre Art des Wunders, in welchem sich das einfache Wunder spiegelt und selbst inne wird, ist der herzensähnliche Wunderglaube, der Glaube über die Sache selbst in ihrer Lebensmittellbarkeit.

Eben reunt mir eine zinnberockte Spinne über das Papier, die so groß wie ein Stachelnadelkopf ist. Als ich den tausendfüßigen Kreatur mit dem Finger nahe komme, steht sie plötzlich erschrocken still, stellt sich, auf den Rücken gelehrt, regungslos tot. Also ein Wurm, welcher alle Augenblicke aus den spielenden Bildkräften der Natur hervorgeht, der wehrt sich seines Lebens, der fühlt sich von andern Dajein unterschieden, der hat Todesfurcht und Lebenslust, der hat Nervenapparate, ist eine Welt im Kleinen und doch nur aus ein paar Stäubchen in ein paar Augenblicken zusammengebläht; begreife das, beruhige dich darüber, wer will und kann: mich macht's gläubig und dumm.

Es gibt grundgeheite, grundgebildete Männer, sehr freisinnige, sehr zartfühlende Frauen, aber sie haben doch nicht die überfinnliche Kraft der Seele, nicht das Gemüt, das Organ, mit welchem der Mensch die Geheimnisse des Dajeins alle Augenblicke in allen Tagen und Gestalten begreift; sie haben nicht den symbolischen, den religiösen Verstand, welcher in den geringsten Dingen und Erzeugnissen Tod und Leben, die Geschichten Himmels und der Erde und das Menschengeschick abgebildet sieht. Es gibt fromme Christen, Agoristen der Sittlichkeit und Poeten die Menge, aber sie hören aus der Musik des Lebens nur die Melodie, die Verzierungen, die hohen Stimmen, nicht aber die Grundbässe und die Sarrnante heraus; sie fühlen nur die Heiterkeit des Lebens, aber nicht seinen tragischen Ernst. Das Natürliche erscheint ihnen feimmal übernatürlich und das Jenzeitige in keiner Gestalt im Diesseits zu sein. Ihr klarer, aber gewöhnlicher Verstand hält bei allen Gelegenheiten und in allen Augenblicken, auch in der Liebe, im Glauben, im Hoffen, im Dichten, im Träumen, ja im Sterben das Diesseits und das Jenzeit, das Endliche und das Unendliche, die Natur und die Uebennatur, den Geist und die Materie, das Wunder und den Verstand auseinander, nur um nicht der Mystik zu verfallen. Mit solchen Separatisten kann sich dann freilich so einer unmöglich verständig, der die Gegenfäße des Lebens auch als ineinander fühlt, der das Endliche auf das Unendliche und dieses auf jenes bezieht, der die Ewigkeit bereits in der Zeit und die Uebennatur in allem Natürlichen fühlt, der über dem Wunder des Verstandes den Verstand verlieren möchte.



2. Auf der Stadtmauer Von Max Jungnickel

Ob wohl die alte, müde Mauer noch um mein Heimatstädtchen kriecht? Sie war ja so traulich und gutmütig. Die Feuerbohnen kletterten an ihr empor, turnten an ihr herum und lachten sie aus, weil sie so alt und gebrechlich war.

Wie oft habe ich an Sommerabenden mit meiner Schwester auf der Stadtmauer gesessen! Mir ist, als wäre es heute. Unten im Gracie, von Grillengeigen umsurrt, lag ihr Schulranzen. Und über mein Hühelbuch und meinen großen Atlas hüfteten die Socken.

Und wir beide sahen auf der Stadtmauer dem lieben Gott zu, wie er fromm und andächtig ein Bild malte. Mit rotem Pinsel überfuhr er das goldene Himmelszelt. Wie einen Silberfuchs, haben Vogel schlug er den Abendstern ein, und dann malte er ganz zart, ganz heimlich gar den jungen Mond in sein Bild. Unsere Seelen wurden ganz blau und licht und still.

Und als es wieder einmal Sommer wurde und der liebe Gott wieder seine liebevollen Bilder malte, da haben die Musikanten meine Schwester zu Grabe gebeten.

Gestern habe ich wieder einmal in ihrem zerlesenen Märchenbuch geblättert. Mir wars, als strahlte mich die blaue Sammet ihrer Schulmädchenaugen an, mir wars, als legten sich ihre kleinen Hände ganz weich um meinen Nacken wie damals, als wir noch zuschauten, wenn der liebe Gott seine Bilder malte an den Sommerabendhimmel.

Ob wohl die alte, müde Mauer noch um mein Heimatstädtchen kriecht?

3. Die Tochter Von Hans von Kahlenberg

Sie liebte die Wahrheit. Sie war jung, selbständig und klug, man mußte immer die Wahrheit sagen. Sie sagte sie schonungslos. „Mama hat das Leben einer Magd geführt. Ist in diesen fünfzehn Jahren, die ich denken eine Tochter bin — aber ich sah das noch früher, ich fühlte es! — ist für ihre Gesundheit, zu ihrer Freude und Erholung je irgend etwas geschehen? Dafür war nie Geld vorhanden. Sie liebte die Musik und besaß musikalische Begabung — sie mußte lachen, liden, weinen und wachen. Auch ein gutes Buch las sie gern: dir, Vater, ist unabweim, daß sie etwas andres neben den Wisblättern oder der Zeitung vorliest. Oft war sie krank und suchte sich ruhebedürftig — aus jedem Schnupfen bei dir wurde eine Staatsaktion gemacht, Kertze kamen, Seilmittel und Badefuren waren notwendig. Hand sie Dank für eine beständige tägliche und nützliche Aufopferung? Du kommst mit fremden Damen liebenswürdig sein. ihnen wurde geklagt, gahlante Aufmerksamkeit sind so leicht zu erweisen, das Berzogen bleibt auf Seiten des Spenders. Sieh, Mama ist noch nicht alt, aber wie sieht sie aus? Verbraucht, arm, geangstigt. Ist es dir je eingefallen, ein raubes Wort ihrewegen zu unterdrücken, eine Gereiztheit zu verborgen oder zu beherrichen? Fühlt sie denn? Ist sie überhaupt in ihrem eigenen Hause eine Eigene? Du hast sie ihrer Persönlichkeit beraubt. Ich kann es nicht mit ansehen! — Du bist ein Cquoit!“

Der Mann wußte nicht, wie ihm geschah, er fand zuerst keine Antwort. „Sprich, Anna!“ Hochmütig, seiner Sache sicher, hatte sich der Mann im Lehnstuhl zurückgeworfen.

Die alte Frau mit ihren müden, ausgebliebenen, jetzt erischrodenen und unklaren Augen sah von einem zum andern. Wie schlank und stolz die Tochter stand, das etwas harte Profil gegen die Sonne gehoben, — die hatte Kraft und Würde leben!

Der Mann war alt, die dünnen Haarsträhnen hingen fettgetränkt in seine Stirn. Die Kiefer mit den spärlich gewordenen Zähnen bebte, er lautete sich unter

den Augen, und seine Augen, stehend, gehebt und kalt, waren keine guten Augen. Er wollte sich ein Ansehen geben und steckte die Hände in die Taschen, sie sah, daß auch sein Rock abgehakt war, der Hand des Weinfleides war von ihr eingeklebt, er mußte im Hause warme Fingerringe tragen. Sie sagte: „Verta täuscht sich. Es ist viel leicht bürde, ungerechte Liebe zu mir, die sie täuscht. Ich habe alles, was ich brauche, mir fehlt nichts. Du bist auf zu mir, ich bin Deine Frau und leiste Dir gern Dienste. Was wäre mein Leben, wenn ich nicht nützen und sorgen könnte? Ich würde mir kein anderes Leben, fern von Dir, ausdenken. Ich gehöre zu Dir.“

Er lachte brutal sieghaft. „Ich wußte das. Dein Fräulein Tochter“ — in Momenten des Mißvergnügens war sie immer „ihre“ Tochter — „sollte auf ihrer Unverfälscht einen Kurzus in Frauen- und Ehekunde durchnehmen. Sie wird die Krone niedriger tragen, wenn ihr erst einer das Joch aufgelegt hat.“

„Niemals! Ich werde ich sein. Ober ich zerbräche.“ „Neunmüßige Weiberfaren! Ueberspannter Biederfram!“ — Er konnte jetzt gehen, er war der triumphierende Sieger. Es war seine Stunde des Vormittagsabschiedgangs; dies schlank große Mädchen war ihm unabweim, sie störte die Bequemlichkeit und Regelmäßigkeit des Haushalts.

„Es ist wohl besser, daß ich reise.“ sagte die Tochter, mit der Mutter wieder allein. „Warum sagst du nicht die Wahrheit, Mutter? Warum bist du so furchtbar?“

Fast zitternd sah sie auf die alte Frau, die klein und schwach, sehr bekümmert dastand. Ja, bekümmert! War sie so farg und eng auch innerlich geworden, daß sie des großen Schmerzes, der heiligen Entrüstung gar nicht mehr fähig war? In diesem Moment fühlte sie sich eher als Tochter ihres Vaters, er war ein harter Mann, in sich geschlossen, mit Willen und mit Sinnen.

„Mein Kind.“ sagte die alte Frau, „ich war auch jung wie Du, ich war ein Selbst und träumte vom eigenen Leben. Sie haben mich alle gebraucht, zuerst Dein Vater, dann Du, die Brüderchen, die früh gestorben sind. Sie waren hilflos ohne mich, ich konnte helfen, konnte geben. Manchmal flüchtete ich noch an meinen Hügel oder griff nach einem Buch, — Du wollest vorgelesen haben oder Du müßtest ihnen hater. Ich habe mir auch zuweilen innerlich schöne Reden zusammengestellt, die ich der Desentlichkeit halten wollte, — ja, sorggeben, für mich arbeiten, reich und angstvoll, mit Krankenzeiten, schwerer Pflege daswischen. Du weißt, daß wir das Unglück erlebten, viel Geld zu verlieren; der Verlust traf Deinen Vater härter als mich, er war ein eleganter und ein lebenslustiger Mann früher. Du hast mir diese Bücher Deines Niesichs gebracht, es sind starke und strahlende Bücher. Kind, man kämpft leicht mit dem vollwertigen, stampfenden und kraftstrotzenden Geener, aber wenn ich Deinen Vater heute verlasse, würde er schlechtaefochte Mahlzeiten essen müssen, niemand kümmerte sich um seine Körperpflege, er trüge besetzte und zerrissene Anzüge und wahrscheinlich müßte er zuletzt allein, elend und umhergestoßen sterben! Du meinst, daß Du stark bist. Ich bin härter als Du, ich kann abgeben, ich kenne Witteid. — Du bist jetzt noch eine geschlossene, unpanzerter Eigenheit. Wenn Du Dich erschließest, ein Zweites aufnimmst, in ein Zweites eingest, oder ein Drittes, wirst Du erst reich und fruchtbar sein. Du bist jetzt wahrhaftig. Werde gütig! Güte ist im Grunde das Wahrschaffige, weil sie doch bloß — und auch in äußerster Barmherzigkeit — immer nur Gerechtigkeit ist.“

Jagderlebnisse

Eines Tages kam ein junges braunes Wondemädchen vorüber, das etwas Lebendiges in ihrem Wesituche versteckt hatte. Auf meine Frage holte sie ein allerliebsteßes kleines Kerfchen hervor. Die alte Affin war von dem Wädel beim Fuderrohr stehen in ihres Vaters Feld emigert und durch einen Steinwurf getötet worden. Das hübsche kleine hatte das Mädchen sofort als neue Mutter akzeptiert, die hatte es nach Hause getragen und bei einer Mutterliebe fassen lassen. Der Sinn der

langen Erzählung war mir bei meinem, immer noch mangelhaftem, Anschauung natürlich nicht gleich aufgegangen, es gab eine Menge drolliger Mißverständnisse, worüber ich mich nicht weniger als das sehr aufgemerkte und lustige Wädel amüsierte. Das reizende Tierchen mußte ich haben, ich bot ihr erst drei, dann fünf Kupie, schließlich war sie einverstanden. Aber nicht das Affchen! Es horrie mich entsetzt an, erhob ein schrilles Kreischen und klammerte sich verzweifelt am Kanga seiner Flegemutter fest. Der kleine Kerl sehte allen Trennungsversuchen, die wir unter beiderseitiger Geterkeit unternahmen, energigsten Widerstand entgegen, schließlich wußte ich nicht, wer mir von den beiden Ungetreulichem am meisten getet, und fand eine Lösung nur darin, daß ich sie beide behielt. Man kann in Afrika auf vielerlei Weise zu einer Bibi kommen, auch durch einen Affen.

Dieser immer blühendere und lustige kleine Wursche hat mir durch zwei Jahre viel Unterhaltung und Freude gegeben. Es war eine Meckabe mit bräunlichem Fell und einem tohlschwärzen drolligen Läbchen, das von einem Kranke schneeweiger Haare umgeben war. Er gewöhnte sich erstaunlich rasch an mich, vermaß seine unprünliche Weichheit bald und stellte sich ihr nach kurzer Zeit sogar ausgeprochen feindsich gegenüber. Gung ich weg, so folgte er an seiner Leine nach tomet die reichte, schnitt ein unkluglich wehmütiges Gesicht und erhob einen Klagegefang, ein tiefes „haar, haar“, in Molligen. Umso größer war danach die Wiederkehrstrende. Er umschloß mich dann, läßte mich regelrecht und erzählte, was ihm inbeisehen widerfahren war alles um seinen Feindlich unkluglich fähigen „Boort“. Ich habe mir mit seiner Erzählung unkluglich viel Mühe gegeben, konnte aber auch auf das Meistal stolz sein. Immer wieder haben mir alte Affianer berichtet, daß sie so etwas bei den für unangenehm geltenden Neerlagen noch nicht gesehen hätten. — Solange er klein war, wollte er nicht allein schlafen, er fürchtete sich einisch vor der Dunkelheit. So nahm ich ihn, das erstmal mit großer Bedenklichkeit, nachdem er stundenlang standaliert hatte, mit in mein Bett. Sofort war er still, schmiegte sich mir an den Hals und schlief, das müngte Händchen an mein Ohr geknupft, saut wie ein Kind bis zum Morgen. Verhielt sich dabei durchaus anständig, wie ich früh sehr erleichtert konstatierte. Nur Naich- und Sehtsicht, die beiden Kardinaluntugenden aller Affen, konnte ich ihm nie ganz austreiben, deswegen kam er, wenn ich wegging, stets an die Leine. Außer mir erkannte er weder Pohn, noch Bibi, noch sonst jemand als Autorität an, mich aber auch bereit, daß die leiste Tröhung in meiner Meine ihn sich schon zitternd vertrieben ließ. Auf der anderen Seite war seine Neise und Unkluglichkeit zu mir groß genug, daß auf jede Gefahr hin, die mich in seiner Einbildung bedrohte, eine wilde Wraide von ihm erfolgte. Mit drohend vorgeschobenem Unterkiefer, geeltesten Fähen, freigelegten Augen griff er dann unter schrillen Kreischen alles an. Größe und Stärke des Geiners kam dabei gar nicht in Betracht, er laße dem hellenden Terrier ebenio wie einem jungen Löwen, den ich später besah, und jedem Kameraden, der mich im Scherz herbeirte, sofort an den Kragen, hatte sogar so wenig Disziplin im Verbe, meinen späteren Hauptmann, als der mir einmal gratulierend die Schuster Kapie, gleich ins Gesicht zu springen und einen bösen Biß in die Nase zu verlesen.

Es war lange nach 2 Uhr als wir das Warten aufgaben. Steif und lach vom launen Hoken in der Nachtühle und verdunkelten von Moskitostichen, kletterten wir herab, gerade gfit eine Wolke über den Mond, da dröhnte das schwere, röhelnde Keuchen eines Löwen durch die Finsternis, es wuchs in stoßweiser Verstärkung an zum domernden Wüllen, das die Nacht erfüllte, und ebble im selben Wädeln und Keuchen wieder ab. Totenstille war über die Natur gesunken. Wieder ein und Vogel und selbst der Frosch im Sumpf und die Stelle im Gras waren verstummt in dem lähmenden Entsetzen, das die Donnerstimme des Löwen auslöst. Auch wir hatten einen Augenblick reglos gestanden und einander schweigend angesehen. „Sakrament, der Wursche wimmelt hier direkt in der Nachbarschaft herum!“ sagte Färber halblaut und überzeugte sich gleich noch einmal, daß das Magazin seines Gewehres gefüllt war.

Ich erzählte ihm von dem Fünde, den ich am Morgen gemacht hatte. „Na natürlich ist der unterwegs, um noch ein Maul voll zu nehmen. Sind da Gänge in der Wäde?“ fragte er hastig. „Ja, Sie wollen wohl dem Simba ans Fell?“ fragte ich ein bißchen abgeneigt zurück. „Schöthverständlich! Kommen Sie nicht mit?“ „Na, allein lasse ich Sie natürlich nicht ins Schlamassel rennen. Ednell, kommen Sie, daß wir wenigstens noch vor ihm hintommen!“

Wir ergriffen ihn von dem Pfade dahin, zum Glück lösten der Mond wieder hell, langsauner drangen wir dann ins Gras und bis zu dem Wäde vor. Da dröhnte wieder das Wüllen, gewaltig und nervenerstüßternd, nicht weit hinter uns. Wir

wurde es ein bißchen kühl auf dem Rücken. „Los, los, der Bruder sieht uns auf den Hoken!“ flüßerte Färber aufgeregt. Im schwachen Mondlicht waren die Heste des Schweines gerade noch erkennbar, ein über Luft stieg von ihm empor, eine dunkle Tiergestalt hüchle wie ein Schatten davon weg ins Dickicht. Ein breitstädtiger Baum in der Nähe wurde als postend befunden und mit affenartiger Wehenigkeit beslehen; mir war es dabei, als hätte mich Simba bereits am Hokenboken. Und doch sahen wir schon ungefähr zehn Minuten oben, als mich Färber schweigend in die Seite rüßte und mit dem Gewehrlauf noch etwas Punktem, hilt im Gracie Verstedtem zeigte. „Ni er’s?“ Wüßerte ich, ich hätte nicht das leiseste Geräusch bei meinem Kommen gehört, das Herz klopte mir fast im Halse. Er rißte end los sein Gewehr, ich tat dasselbe und — wie es kam, wußte ich keine noch nicht recht — gerade, als ich den Lauf über meines Gehörten Schallern hob, muß ich mit dem Finger an den Grädi, gekommen sein und das Tier lößerte los wie ein Kanone.“

Der Erfola der Schusses war verblüffend. Im Augenblick trachte durch den unermesslichen Schuß dicht an meinem Ohr erschredt, Bana Färber vom Baum herunter, und unten mochte etwas einen gewaltigen „Murr!“ und Sah und alles war für eine Sekunde still. Wäre der ebenio erschrodene Löwe nach abgesprungen, so wäre ihm Bana Färber wahrscheinlich direkt auf den Kopf gefallen. Der fuhr jetzt wie ein Biß wieder auf und mir unvöllig reichlicher Nigigkeit am Baum hoch. Das Mondlicht fiel auf sein erschrodenes Gesicht, ich rief mit vor Laßen verändeter Stimme hinob: „Weihen Sie unten, der Simba ist ausgerissen!“ Dabei sprang ich hinunter, und das tat denn auch Färber, der immer noch voll Wüßtrauen in halber Höhe des Stammes gesonnen hatte. Der Löwe war fort und kam auch nicht wieder. Anfaß ichimpfte mein Gesicht natürlich wie ein Hühnerkopf zuleht stimmte er aber auch mit in mein Lachen über diese seltsame Wöwenjagd ein.

Kurze Zeit später brachten Schmorze drei kleine Löwen ins Lager. Sie sahen aus wie gelbe Wollnadeln und waren noch nicht entwöhnt. Einen biß leider gleich der große Hund von Leontom L. gefressen tot, ein anderer ging ein und nur der meingee geblieb. Ich hatte ihm eine Milchflasche mit einem Beterjauger zurechtgemacht, auf die fuhr er mit Wölscher les und biß jeden Tag einen Sauger laupit. Bald verlieh er sein Lager in der Külle und wadelte in den Sonnenchein emuus. Schnaps betrachtete das seltsame Wändchen in ein: Verlang ma äußerstem Wüßtrauen, wagte sich endlich mit aller Verlicht heran, flarrte ihm forschend ins Gesicht, schlug ihm dann Wüßtrauen leutl jamme und auf, knurrte dann aber schrecklich und nach um den diecker Kolen mid in der Luft herum arch dem Anmaß verdüßtelten Affen. Der hatte sich bald von der Ungeßlichkeit Neßel kolischen Monstrums überzeugt und brachtete es als sein Epre an. Er wart und lugelte den armen Simba herum und bestraferte ihm durch endlose Redereien seine ganze früßere Angeracht. Schon nach einigen Wochen aber war es der Affe, der unter den Zahenheben Simbas herumlag und sich dazu freuenten mußte, der als gleichberechtigt in Kameraden zu betrachten. Und diese Kameradschaft wurde maig und ungetrennlich und blieb bis zu Simbas frühem Ende.

Ans: Vitant Kriegs- und Jagderlebnisse in Ostafrika von Arth Gehr, Verlag Grunow u. Koop, Leipzig

Für unsere Frauen

Die Mangel

Von Hermannia Zur Mühlen.

Es ist bereits spät. Allmählich erschöpfen die Nister in dem kleinen Hotel dritten Ranges, die lärmenden Schritte auf dem Korridor verstummen, die Gäste schlafen.

Draußen vor meiner Tür heßt ein widerliches, schrilles Klagen an, regelmäßige, lästige Töne. Das ist die Mangel, fast täglich ist sie die letzte Stimme, die durch das Haus klingt. Unablässig Male habe ich sie bereits gehört und mich über den sinnlosen Lärm geärgert, heute jedoch denkt mich, die Töne klingen anders, wären stammelnde Laute, die sich allmählich zu Worten, zu einem wehmütigen Lied verdichten. Und die Mänge singt:

„Es ist spät, sehr spät, gleich wird die Kirchturnuhr Mitternacht schlagen. Aber du Mädchen, daß du an mir siehst und die Kurbel dreht, darist noch nicht schlafen gehen, noch liegt ein Berg von Wäsche vor dir, der gerollt werden muß. Weht du aber auch, daß nicht nur die Wäsche unter der pressenden würgenden Walze erdrückt wird? Auch deine Jugend wird es, du Mädchen mit dem blauen Gesicht und den ewig unausgeschlafenen Augen. Ueberharte Arbeit preßt dir die Kräfte aus, schradt deinen Leib, löhmt dein Gehirn.“